

# Die Oberlausitzer Wörter des Jahres 2020

## Fansterritschl - Substantiv

Der Diminutiv (Verkleinerungsform) von einer „Rutsche“ ist das „Rütschlein“, mundartlich *Ritschl*. Dieses Wort verwendet der Oberlausitzer für **a.** eine Schiebefensterlade, für **b.** einen Schieber in der Holzdecke der Wohnstube, für **c.** eine verschiebbare kleine Fensterscheibe mit Rahmen als Teil eines Fensters (*Ritschlfenster*) und in Seifhennersdorf und der östlichen Oberlausitz auch für **d.** eine kleine hölzerne Fußbank, dem *Hitschl*. In den Dörfern der ehemaligen Preußischen Oberlausitz werden damit auch primitive, aus Holzbrettern gefertigte Schlitten für Kinder als *Ritsche* bezeichnet, die der Oberländer *Kasehitsche* nennt. Wenn der Oberlausitzer vom *Fansterritschl* spricht, meint er die rutschende Holzplatte, die innen am Fenster angebracht ist und die man zum Verdunkeln vor das Fenster schiebt. Sind die Schiebefensterladen auch groß, so neigt der Südlasitzer, wie auch der Deutschböhme, sprachlich zur Verkleinerungsformen. Die Deutschen in Tschechien bezeichnen die beiden Riesenfässer im Jeschken- und Isergebirge auch als *Fassl*. Weitere Bezeichnungen für Schiebefensterläden sind *Fansterrutschn*, *Fansterritscherche* und *Ritschlloadn*. Das Hin- und Herschieben dieser Fensterrutschen wird auch *ritschln* genannt.

## noatschn (gedehntes oa) - Verb

Für „weinen“ oder umgangssprachlich „heulen“ gibt es viele mundartliche Ausdrücke, so *flenn*, *floarn*, *sich bleckn*, *fänsn*, *knietschn*, *knutschn*, *ningln* oder *plarrn*. Das Wort *flennen* gibt es in allen deutschen Mundarten, *floarn*, *flarn* oder *sich bleckn* im Raum Neugersdorf, Eibau, Seifhennersdorf, das Wort *fähnsn* im Ostmeißnischen um Dresden und im gesamten Erzgebirge. Anders verhält es sich mit *noatschn*, Das gibt es hauptsächlich in der Oberlausitz, in Schlesien und vereinzelt auch im Ostmeißnischen. Etymologisch ist es mit „netzen“ verwandt, das wiederum „nass machen“ bedeutet. Wenn man *noatscht* bekommt man feuchte oder nasse Augen; *wenn ´s kleene Maajdl noatscht, nee, wie do de Tranl kullern!* In anderen deutschen Regionen gebrauchen die Mundartler den Ausdruck *natschen* für „naschen“, „Zuckerzeug lutschen“, „naschend pflücken“, „lustlos essen“, „zu Brei zerreiben“, „zanken“, „sticheln“ oder „nörgeln“.

## oack, ack, ock, oacke - Adverb, Partikel

Die meisten deutschen Siedler, die im Hochmittelalter in die Oberlausitz eingewandert

sind, stammten aus dem Rheinland und aus Hessen. In diesen Gebieten sprach man mittel- und rheinfränkisch. Die Siedler kamen auf der Via Regia (Königstraße) über Thüringen, Meißen (Obersachsen) in die Oberlausitz. Zur damaligen Zeit gab es keine Hoch- bzw. Standardsprache in Deutschland, alle sprachen Mundart. Die Bauern aus dem Rheinland brachten ihre Vokabeln *ocker*, *ockers*, *ockert*, *eckers*, *oht*, und *eht* in unsere Heimat mit. Es sind alles sprachliche Formen aus der Zeit von 1050 bis 1350, die für „nur“, „bloß“, „doch“, „nun“, „eben“, „wohl“ und „allerdings“ stehen. In verschiedenen Ortsmundarten um Köln lebt das Wort *ockers* in den Formen *ockersch* und *eckersch* heute noch weiter.

Die Oberlausitzer Mundart ist durch das Abschwächen und Abstoßen von unbetonten Endungen gekennzeichnet. So wurde aus dem zweisilbigen Wort „Sonntag“ ein einsilbiges *Sunntch*, aus „richtig“ *richtch* und aus „ocker“ eben *ock*. Unser Oberlausitzer *ock* ist über das ahd. „öchert“ bis in die Germanenzeit zurückzuverfolgen. Vor der Vertreibung der Deutschen aus Nordböhmen und Schlesien war es auch in den dortigen Mundarten gebräuchlich, vereinzelt auch im Elbsandstein- und Osterzgebirge. Die Mundart in der Hinteren Sächsischen Schweiz wird dem Oberlausitzischen zugerechnet. Nördlich von Bretnig in der Westlausitz wird *ock* kaum noch gesprochen, aus *kumm oack(e)* wird *komm nor*. Die alten Seifhennersdorfer und Schirgiswalder verwendeten die Sprachform *komm ack*. Die Partikel *ock*, *oack* und *ack* gelten heute als Kennwort der Oberlausitzer Mundart.